

## Ambition und Emotion

# John Marshall

Mit der WDR Big Band spielt der Trompeter John Marshall bereits seit 1992. Und durch die so verschiedenen Projekte des swingenden Kölner Rundfunkorchesters hat er gelernt sich in einer großen stilistischen Bandbreite auszudrücken. Es macht ihm viel Freude in diesem höchst motivierten großen Jazz-Team mitwirken zu können, doch gleichzeitig liegen ihm auch seine eigenen Aktivitäten am Herzen. So hat er im Lauf der Jahre sowohl in Europa mit dem Saxophonisten Ferdinand Povel ein Jazz-Quintett als auch in den USA eine vergleichbare Formation mit dem Saxophonisten Grant Stewart aufgebaut. In den letzten 13 Jahren hat Marshall acht CDs als Leader oder Co-Leader vorgelegt. Mit seinem amerikanischen Quintett wird er vom 9.-18. Oktober auf Tournee durch Deutschland und Österreich gehen. Es bietet im Bop verwurzelten modernen Jazz. Marshall meint: „Den Begriff Bebop halte ich nicht für passend für meine Musik, der Begriff klingt in meinen Ohren wie eine Modeströmung. Es ist eine hoch entwickelte, sophisticated Musik, ich benutze statt dem Wort Bebop lieber Modern Jazz.“

Die rhythmischen und harmonischen Raffinessen dieser Stilart haben sich aus dem Swing und Blues entwickelt. „Musiker wie Charlie Parker, Dizzy Gillespie und Bud Powell haben diese Musik auf ein hohes Niveau gebracht – in rhythmischer, melodischer und

harmonischer Hinsicht. Auch die Kompositionen haben Gehalt. Das alles wurde für mich sehr attraktiv als ich alt genug war diese Musik ernsthaft zu studieren. Meine frühen Erfahrungen in New York erwiesen sich als beglückend, denn ich konnte mit älteren Musikern spielen, einige davon hatten noch mit Parker gearbeitet. All die Pianisten und Drummer waren mir wohl gesonnen und erlaubten mir bei ihnen einzusteigen. Als ich Anfang der 1970er Jahre in New York auftauchte, waren noch einige dieser ehemaligen Parker-Partner am Leben, etwa Duke Jordan, Barry Harris, Sadik Hakim, aber auch Walter Bishop oder Walter Davis Jr., sie alle ermutigten mich, denn sie schlossen aus meinem Wunsch mit ihnen zu spielen, dass ich diese Musik wirklich verstehen lernen wollte.“ Obwohl John Marshall rückblickend meint, dass er damals noch kein guter Spieler war, gestatteten ihm auch die Saxophonisten Junior Cook oder Clifford Jordan bei ihnen einzusteigen. Der durch Charles Mingus bekannt gewordene Lonnie Hillyer, wurde zu einem wichtigen Mentor für den jungen Trompeter, der bei ihm studierte. „Er war eine unglaubliche musikalische Persönlichkeit, er spielte auch Piano im Stil von Bud Powell oder Thelonious Monk. Auch Barry Harris zeigte sich interessiert an dem, was Hillyer auf dem Piano machte. Er war einer der wenigen Trompeter, der in seinen Stil die hoch entwickelten Dinge von

Dizzy in Bezug auf Rhythmik, Melodik und Harmonik einzubringen wusste, und all das zu seinem Eigenen machte.“

## Beim Spielen in Phrasen denken

Es war nicht so, dass Marshall seinen Mentor Lonnie Hillyer zu kopieren suchte, sondern er erkannte durch dieses Miteinander, dass es um die Freiheit des Ausdrucks geht. Er wollte also nicht nur funktional spielen sondern Wagnisse eingehen und dafür musste er sich instrumental weiter schulen. Marshall bekam auch von Hillyer den Rat beim Spielen in Phrasen zu denken. „Manche Musiker haben sich eine Menge licks darauf geschafft und bisweilen haben sie darüber verlernt zum richtigen Zeitpunkt inne zu halten. Bisweilen ist es aber musikalisch richtig eine Phrase schneller zu beenden. Lonnie machte mich darauf aufmerksam als wir zusammen spielten. Da sagte er etwa: ‚Es ist genug, wenn du jetzt diese zwei Takte lang spielst. Du solltest danach pausieren und dann erst wieder weiterspielen.‘ Wenn ich danach Aufnahmen von Bud Powell oder Charlie Parker hörte, dann spürte ich, dass sie perfekte Phrasen spielten, wenn sie zwei Takte oder vier Takte spielten, manchmal auch länger. Aber sie haben einen schönen Anfang und ein schönes Ende, eine wunderbare Kombination von Melodie, Arpeggien und Rhythmus. Und wenn du mit tiefem Verständnis diesen Musikern zuhörst, dann schätzt du nicht nur ihre Melodik und ihre Emotion sondern auch deren Gedankengut, das dahinter steckt. Deshalb ist es auch wertvoll eine Menge Zeit mit dem Hören dieser Großen zu verbringen.“

## Nie den anderen in die Quere kommen

Dem meisterhaften Gestalten der Chorusse ging eine Phase der Konsolidierung, der Verfeinerung, der Kristallisation auf das Wesentliche voraus. Das Vermögen eine Phrase bestmöglich zu spielen, wird zu einem immer stärker unterbewussten Prozess. Natürlich verfügte John Marshall noch nicht über diese Kenntnisse als er 1971 nach seinem High School Abschluss nach New York kam. John Coltrane war 1967 gestorben, die Free-Jazz-Bewegung war noch in vollem Gange. Viele Musiker wollten nur noch spielen, was ihnen im Moment in den Sinn kam, von Kompositionen, von Fixiertem wollten sie nichts wissen. Es brauchte auch vier Jahre bis John Marshall die richtigen Partner fand mit denen er etwas gemeinsam erarbeiten konnte. Ihn faszinierten nicht nur die erfahrenen Pianisten sondern auch die abgeklärten Drummer, die ein tiefes Verständnis für die Musik entwickelt hatten, über viel Erfahrung, Feeling und Raffinesse der Gestaltung verfügten. „Ich erwarte die Akzente am richtigen Platz. Ein guter Drummer kickt eine gute Jazzkomposition an den richtigen Stellen und ein Bläser macht das ebenso mit seinem Horn, so dass nicht alles in der gleichen Lautstärke abläuft. Eine gute Phrase hat starke Punkte, die mehr Nachdruck haben als andere Stellen. Wenn du das hörst, dann baust du das in dein Spiel ein. Von einem guten Pianisten erwartest du als Bläser, dass er über viele Arten verfügt die Voicings der Akkorde auszuführen. Du kannst dir über ein und denselben Akkord viele verschiedene Voicings ausdenken. Und sie erlauben dir dann verschiedene Möglichkeiten der melodischen Gestaltung, etwa wenn die Noten des Voicings mehr über hohe und tiefe Töne verfügen. Ein guter Pianist verfügt über sehr viele Arten das zu spielen. Ein guter Pianist zeichnet sich als Begleiter auch dadurch aus, dass er dir nie in die Quere kommt. Er pusht dich stetig während deines Solos. Horace Silver kam den Bläsern nie in die Quere, er entfaltete darunter jedoch immer anregenden Drive. Niemals entsteht so das Gefühl, dass dir jemand während des Tanzens auf die Füße tritt!“

## Dizzy, der große Menschenfreund

All diese Beobachtungen, Erfahrungen und Erkenntnisse, die John Marshall machte, führten dazu, dass er sehr demokratisch und einfühlsam beim Musizieren mit Partnern vorgehen kann.

Gerne erzählt er von seiner Zeit als Mitglied des Dizzy Gillespie Orchesters im Jahre 1988. Da gab es ein Stück im Repertoire, das ein Trompeten-Feature war, neben Dizzy alle weiteren Trompeter solistisch zu Gehör brachte. Und John Marshall bemerkte dabei ein ganz seltsames Verhalten der Rhythmusgruppe, sie war total aufmerksam und reagierte auf jede kleinste Nuance während Dizzys Soloexkursionen, aber bei den Soli der übrigen Trompetensolisten war sie viel weniger kooperativ. Ein paar Abende lang ging das so, bis Dizzy spürte, er musste etwas dazu sagen, wollte aber niemanden verletzen, er ging also äußerst diplomatisch vor. John Marshall: „Er sagte: ‚Ein guter Jazzmusiker zeichnet sich dadurch aus, dass er sich sogar selbst auf den Schwanz tritt, um den nächsten Solisten gut klingen zu lassen.‘ Das heißt also, er muss jede erdenkliche Anstrengung machen, um den Nächsten gut klingen zu lassen.“

Solche denkwürdigen Momente blieben John Marshall im Gedächtnis. Es geht darum das eigene Ego zurück zu nehmen, um andere bestmöglich zur Entfaltung kommen zu lassen. Dizzy, der dem Bahai-Glauben angehörte, war ein großer Menschenfreund, er sprach genau so freundlich mit einem einfachen Tellerwäscher wie mit einem einflussreichen Bürgermeister. „Dizzy war geprägt durch eine wunderbare Geisteshaltung, er liebte die Menschen, ob sie nun eine wichtige Rolle in der Gesellschaft einnahmen oder nicht.“ Dizzy war auch sehr mitteilend, wenn ihn jüngere Trompeter um Rat fragten. „Dann saß er auch schon mal am Piano und erklärte den Trompetern wie wichtig es ist zu wissen, was sich bei den Akkorden vollzieht. Er demonstrierte dann am Klavier die verschiedenen Möglichkeiten der Akkordfortschreitungen. Er liebte es den jüngeren Musikern alles Mögliche zu erklären und sagte, dass er, als er jung war, niemanden hatte, der ihm all das zeigte. Er hätte alles autodidaktisch lernen müssen, durchs Hören.“

Trompeter, die in die Jahre kommen, fürchten Probleme mit den Zähnen, Dizzy hatte auch seine Probleme. „Oh ja, sie haben alle Angst, ebenso Saxophonisten. Ich mache alles, um meine Zähne zu erhalten, ich möchte nicht die Erfahrung machen mit falschen Zähnen oder Implantaten spielen zu müssen. Bis jetzt hatte ich Glück. Mit Zahnersatz zu spielen, vermittelt ein völlig anderes Gefühl als das, was du hast, was Gott dir gab!“

## Synchronisation des Spiels

Trompeter, die in New York agierten, erzählen Wunderdinge über den Musiker und Instrumental-Coach Carmine Caruso. Er war ursprünglich Klarinetist, arbeitete in Dance Bands, kommerziellen Gruppen. Auch John Marshall nahm Carusos Dienste in Anspruch. „Er war ein sehr intuitiver Mensch, so wie ein italienischer Großvater. Einst arbeitete er mit einem Trompeter, der schreckliche Probleme mit seinem Ansatz hatte. Carmine schlug ihm vor dieses oder jenes zu üben. Seine Gedanken erwiesen sich als so gut, dass er ziemlich schnell viele Blechbläser unterrichtete. Ich meine er unterrichtete von den 40er Jahren bis zu seinem Tod 1986. Alle möglichen Bläser suchten seine Hilfe, nicht nur Trompeter, Posaunisten oder Frenchhornspieler sondern auch sinfonische Spieler, etwa Oboisten. Ich weiß auch, dass Michael Brecker bei ihm einige Unterrichtsstunden nahm. Seine Übungen waren so angelegt, dass sie langsam aber sicher den Mann und Musiker besser und selbstsicherer werden ließen. Es wurde durch seine Anleitungen damit unmöglich die Unzulänglichkeiten, die man im Spiel aufwies, zu wiederholen. Er sagte das aber nicht mit Worten. Die Übungen führten dich zwangsweise zu einer effektiveren Spielweise. So dass man synchronisiert ist, jeden

Ton unterstützt. Eine Menge hat mit Synchronisation zu tun. Man hört, dass ein Musiker dieselbe Phrase wie ein anderer spielt, sie aber bei ihm nicht rein klingt, während es bei dem anderen schön und rein klingt. Das hängt damit zusammen, dass bei Ersterem nicht alles synchron ist. Carmine Caruso sagte etwa: ‚Das Spielen eines Blechblasinstrumentes ist vergleichbar mit dem Reiten auf einem Pferd und dem Versuch mit Pfeil und Bogen einen Vogel zu treffen. Dabei gilt es alle Bewegungen zu synchronisieren. Dann funktioniert alles besser. Oder er verglich es mit einem Wasserskifahrer, bei dem es wichtig ist, dass er seinen Körper in der richtigen Position hält, die Hände richtig positioniert sind, und zudem ist es wichtig, dass die Geschwindigkeit des Bootes, das ihn zieht, richtig ist, also die Luftbewegung die richtige ist, sonst gibt es kein Gleiten, du gehst im Wasser unter.‘ Wenn du solche Synchronisations-Übungen ohne einen guten Lehrer machst, dann findest du sie zu anstrengend, denn diese Übungen erfordern großen Einsatz. Ich hatte das Glück zwei Jahre bei Caruso sein zu können.“

Etwas zu vermitteln hat dann den größten Erfolg, wenn der Schüler seinem Lehrer glaubt, dass er den richtigen Weg gefunden hat. Wenn er jedoch zweifelt, und die vorgeschlagenen Ideen und Übungen nicht für richtig hält, sondern seine eigenen Übungen macht, kann das fehl schlagen. Die Übungen, die Carmine Caruso vorschlug, waren oftmals für dessen Schüler nicht sofort als die richtigen erkennbar. Aber Marshall scheute nicht die Disziplin und Mühe, die die von dem großartigen Lehrer vorgeschlagenen Übungen erforderten. Und er folgte auch dessen Rat zwischen diesen anstrengenden Übungen immer wieder Ruhepausen einzulegen. Auch sein Konzept für das warm up hat er nach den Anweisungen erfahrener Trompeter ausgerichtet. „Du beginnst leicht und sanft zu blasen, im mittleren Register. Du bläst dann lange Töne. Ich mache noch jeden Tag einige der Übungen, die mir Carmine vorgeschlagen hat. Du fängst langsam damit an diese Übungen lauter und höher zu blasen. Aber sehr sorgfältig und Schritt für Schritt bis du sie sehr tief und sehr hoch bläst, und schnell und artikuliert usw. Du musst gut zu dir selbst sein, vor allem, wenn du das erste Mal zu spielen anfängst. Snooky Young, der großartige Leadtrompeter der Basie Band sagte immer zu den anderen Musikern: ‚Versucht eine halbe Stunde vor Beginn des Jobs einzutreffen, spielt dann weich und leise. Nur so könnt ihr eine lange musikalische Karriere erleben, verletzt euch um Himmels willen nicht selbst.‘ Er war ja selbst ein sehr gutes Beispiel dafür!“

Es macht jeden Trompeter traurig, wenn er an das Schicksal von Freddie Hubbard denkt. Auch John Marshall äußert sein tiefes Bedauern über die letzten Jahre des ehemals so brillanten und schulemachenden Trompeters. Er versichert aber, dass er nicht die ganze Wahrheit weiß, aber das, was er erfahren hat, betrübt ihn schon sehr.

Dass das Trompetenspiel eine lebenslange Aufgabe ist, gute Trompeter nicht nur ihre Leistung halten sondern stets verbessern wollen, ist auch ein Anliegen von John Marshall.

Jungen Musikern sagt er: „Du musst das Musizieren lieben, keine schnellen Resultate erhoffen, oder erwarten, dass du über Nacht zum Star wirst. Je mehr du von der Musik fasziniert bist und je mehr du dich mit ihr beschäftigst, desto mehr erkennst du, wie umfangreich das ist, was es zu lernen gilt. Ich bemühe mich immer mein Repertoire zu erweitern. Ich beschäftige mich mit Kompositionen von Thelonious Monk, Bud Powell und Duke Ellington, ich möchte sie in- und auswendig kennen. Das ist wie eine Sucht: Du lernst diese großartige Musik kennen und du möchtest immer tiefer in sie eindringen. Toots Thielemans sagte: ‚Wenn du erst einmal davon besessen bist, dann lässt es dich nicht mehr los.‘

Er erzählte, dass die erste Jazzplatte, die er hörte, die von Louis Armstrong und den Mills Brothers gewesen sei. Und das hat ihn so gepackt, dass er ein Leben lang in ihren Bann gezogen wurde. Ich bin sehr dankbar, dass das Trompetespielen mir immer noch so viel Freude bereitet, und ich halte mich auch für privilegiert und glücklich, dass ich vom Musikmachen leben kann.“

## Auf Tournee mit eigenem Quintett

Für die Oktober-Tournee mit eigenem Quintett bereitet John Marshall ein spezielles Repertoire vor. Es werden einige Originals zu hören sein. Beim zweitägigen Gastspiel im Small's Jazz Club in New York spielte Marshalls amerikanisches Quintett neue Stücke, auch Kompositionen von Thelonious Monk und die eine oder andere Nummer des Saxophonisten Clifford Jordan. Charles Mingus äußerte einmal über sein Bandmitglied Jordan: „Was für ein mächtiger Mann und was für ein dünner Sound!“ John Marshall bezeichnet diesen Sound als „sweet“, meint, dass zwei Töne von ihm schon einen bestimmten Zauber verbreiten konnten. Er liebt die Kompositionen von Clifford Jordan sehr und Marshalls Pianist Tardo Hammer arbeitete viel mit dem Saxophonisten, in kleiner und Big-Band-Besetzung. John Marshall konnte vier CDs auf Organic Music vorlegen. Das

John Marshalls Rat für junge Musiker:  
„Du musst das Musizieren lieben, keine schnellen Resultate erhoffen, oder erwarten, dass du über Nacht zum Star wirst. Je mehr du von der Musik fasziniert bist und je mehr du dich mit ihr beschäftigst, desto mehr erkennst du wie umfangreich das ist, was es zu lernen gilt“

Label ließ ihm dabei freie Hand, er konnte genau die Musik aufnehmen, die ihm am Herzen liegt und entspricht, mit den Partnern, die er favorisiert. Während der Tournee wird das Quintett im Organic Music Studio eine neue CD aufnehmen.

Seit 2000 spielt er mit Ferdinand Povel, der ihn wunderbar ergänzt, seit 2004 arbeitet er auch mit dem 1971 geborenen kanadischen Tenorsaxophonisten Grant Stewart in der amerikanischen Quintettbesetzung. Zudem ist John Marshall Endorser für die Instrumentenhersteller B&S in Markneukirchen, deren Instrumente er spielt. Er selbst machte noch keine Verbesserungsvorschläge für irgendwelche Trompetenmodelle, aber ein Spieler aus Los Angeles mit Namen Malcolm McNab. Dieser Trompeter besitzt einen einzigartig schönen Ton, der in vielen Hollywoodfilmen zu hören war, etwa in „Star wars“. Er entwickelte ein paar Instrumente mit B&S zusammen, eine Kombination aus klassischem Design von Bach-Trompete mit einer neuen Technologie.

Marshall hat als Mitglied der WDR Big Band einen sicheren, abwechslungsreichen Job. Zudem kann er immer wieder mit einem europäischen und einem amerikanischen Quintett Auftritte bestreiten, CDs aufnehmen. Eine großartige Arbeitssituation, um die ihn gewiss viele Musiker beneiden. Doch es bleibt ein Wunsch offen: „Ich sollte weniger üben und dafür zu einem besseren Geschäftsmann werden, mehr E-mails aussenden, mehr Telefonate führen. Manchmal spüre ich diesen Schwung in mir, so etwa beim Organisieren der Oktober-Tournee für das amerikanische Quintett. Aber dann habe ich vom Organisieren auch schon wieder genug. Ich wäre froh, ich hätte für diese Arbeit einen Agenten!“

Text: Gudrun Endress  
Foto: Zbigniew Lewandowski

www.marshallbop.com  
marshallbop@t-online.de